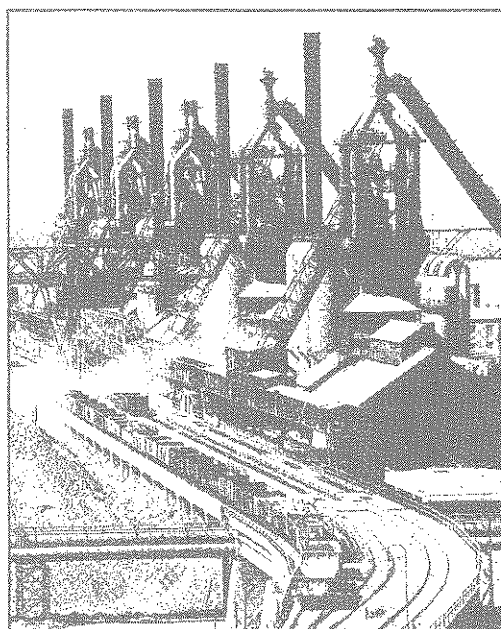


HISTORICVM

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE



S O M M E R 9 7

INDUSTRIEARCHÄOLOGIE

HABILITATION
PETER G. TROPPER

Die Fuderlstructur bei den österreichischen Salinen

Ein mündlicher Bericht des Salinenarbeiters Ulrich Pilz (1870–1962)

Von Friedrich Idam

Als Fuderl bezeichnete man kegelförmige Salzstöcke von 28 bis 35 Pfund Gewicht, welche bei den Salzpflanzen erzeugt und in den Handel gesetzt wurden. Dieser Produktionssektor hieß bei den österreichischen Salinen die »Fuderlstructur«.¹

Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts stellte das Salinenwesen das größte Industrieunternehmen der österreichischen Monarchie dar. Während ihrer wirtschaftlichen Blütezeit hatten die Salinen Österreichs ganz Mitteleuropa beliefert, und das Salzkammerngut bildete bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einen in sich geschlossenen Wirtschaftskörper, einen Staat im Staate, der sich fast ausschließlich der Salzgewinnung widmete.²

Dem Botaniker und Heimatforscher Friedrich Morton (1890–1969)³ ist ein bemerkenswertes Tondokument zu verdanken, welches einen authentischen Einblick in das Leben und in die Arbeitswelt des ausgehenden 19. Jahrhunderts gewährt. Im Jahre 1960, zu einer Zeit als »Oral History« und »Geschichte von unten« in Österreich weder methodische Anerkennung noch gesellschaftspolitische Gültigkeit für die Geschichtswissenschaft erlangt hatten, zeichnete Morton die Berichte des damals neunzigjährigen Salinenarbeiters Ulrich Pilz auf das Magnettonband auf.

Die mündliche Quelle zeigt nicht immer die Muster von Schlüssigkeit und Übersichtlichkeit, welche die geschriebene Geschichte auszeichnen. Auf den ersten Blick unbedeutende, alltägliche Begebenheiten haben für den Erzähler dieselbe Wichtigkeit wie die entscheidenden Produktionsumstellungen im industriellen Salinenbetrieb. Dennoch wird nunmehr weitgehend dem mündlichen

Zeugnis ein der schriftlichen Quelle gleichberechtigter Wert beigemessen. Das unmittelbare, persönliche Erleben der Arbeitswelt »von unten« prägt naturgemäß ein anderes Bild der Wirklichkeit als jenes, das die offizielle betriebliche Statistik vermittelt. Um ein möglichst breites Bild der industriellen Arbeitswelt des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeichnen zu können, ist die Auswertung mündlicher Quellen unabdingbar. Deren Wert wird deutlich, wenn Widersprüche zu schriftlichen Quellen auftreten. So belegt Ulrich Pilz die Tätigkeit von »Anfrachtweibern«, während hingegen in der zeitgenössischen Literatur⁴ der Hinweis auf die Beschäftigung von Frauen in der Hallstätter Saline fehlt.

Bei der Umschrift des Originaltextes, der hier nur auszugsweise wiedergegeben wird, wurde versucht, die dialektale Lautung so genau wie nötig wiederzugeben und dennoch auf die Lesbarkeit Rücksicht zu nehmen. Groß- und Kleinschreibung sowie die Setzung der Interpunktionszeichen wurden wie in der Hochsprache gehandhabt. An dieser Stelle sei zu einzelnen Zeichen bzw. Zeichenkombinationen, die Mißverständnis verursachen könnten, hingewiesen:

- *Ā* bzw. *ā* steht für den dialektal »verdampften« Laut zwischen *a* und *o*, dem zumeist ein hochsprachliches *a* entspricht, zum Beispiel *Sāiz* »Salz«, *Ā(n)frāchthittn* »Anfrachtthütte«.
- In Wörtern, in denen mundartlich ein *r* oder *l* ausfällt, wird aus Gründen der leichteren Lesbarkeit dieser Ausfall meist durch (*r*) bzw. (*l*) kenntlich gemacht, zum Beispiel *we(r)dn* »werden«, *gschpü(l)d* »gespielt«; Ausnahmen werden dort gemacht, wo das *r* oder *l* als vokalischer Reflex in einem Zwiellaut vorhanden ist, zum Beispiel

Ābat »Arbeit«, *dāzumāi* »dazumal«.

- (*n*) zeigt an, daß aufgrund eines Ausfalls des Mitlautes *n* der davorliegende Selbstlaut »nasaliert« wird, wie zum Beispiel in *kā(n)* »kann«, *oa(n)* »einige«.
- Anstatt *ei* wird aus Gründen der Lauttreue generell *ai* geschrieben, zum Beispiel *maine* »meine«, *lāngwailig* »langweilig«.
- [] bezeichnet hochsprachliche Hinzufügungen, die mundartlich nicht vorhanden sind.
- { } bezeichnet Auslassungen zum besseren Verständnis des Inhaltes.

Der Text ist in seiner vorliegenden Gestalt insofern schwierig aufzunehmen, als der Sprecher häufig begonnene Satzkonstruktionen abbricht oder anders fortführt, als sie zunächst angelegt waren. Um die Authentizität zu wahren, wurde dennoch am originalen Wortlaut nichts geändert, zumal diese »Unvollkommenheiten« für die gesprochene Sprache und besonders für lebendiges Erzählen in der Mundart als typisch gelten können.

Der Gewährsmann Ulrich Pilz wurde am 9. April 1870, als letztes von vier Kindern in Hallstatt geboren:

*Jā, in, in siebmzga Jāh(r) tausndächthunachtsiebmzga, den naintn Āprü(l) bi i gebo(r)n wo(r)dn, dās is in an Pāimsāmstāg gwesn. Maine āndan Gschwistarad, de i no ghābt hā(n), sand oa(n) dā gwen, drai Buama.*⁵

Im 19. Jahrhundert wurde, initiiert durch die Rationalisierungsmaßnahmen ab 1824 durch Salzoberamtmann Schiller (1773–1861), die Hallstätter Salzproduktion nahezu verdoppelt, dabei wurde gleichzeitig der Personalstand reduziert, woraus sich infolge des Fehlens eines

privaten Arbeitsmarktes eine hohe lokale Arbeitslosigkeit ergab. War es vor dem Wirken Schillers noch üblich, daß bereits zwölfjährige Kinder in den Salinendienst traten,⁶ wurden gegen Ende des Jahrhunderts unausgebildete jugendliche Arbeitslose nachgerade zum Regelfall. »Doch auch die Arbeiter selbst trügen einen Gutteil der Verantwortung für die Lage: In beiden Kammergütern ließen die Eltern, sei es aus Unverständnis oder aus unzeitiger Vorliebe für ihre Abkömmlinge, die Kinder [...] bei sich aufwachsen, ohne sie in oder außerhalb der Heimat mit Ernst anzuhalten, ein Handwerk zu erlernen, gleich wie Millionen Kinder anderer Provinzen des Kaiserreiches.«⁷ Im Jahr 1888 war der damals achtzehnjährige Gewährsmann Ulrich Pilz noch immer ohne Arbeit:

Jetzt wa(r) i häid do scho(n) so äid, wa(r) i do scho(n) a ächtzeha Jäh(r) äid, wâ(n) i häid amâi an Äabat kriagat. Nâ, hiatz bi i häid gänga, dâzumâin da Kianbaua, Beagrâd Kianbaua, docht is a, moa(n) i, no grâd Vowâita gwen, äba e(r) hâd mi âft gschwind ângschaud: »Was woin s denn, wâs woin s denn?« – »Jâ,« hâ(n) i gsâgt, »i tat häid bittn um an Äabat.« – »Wia hoast denn?« – Hiatz hâ(n) i eahm s häid gsâgt. – »Jâ, dâ gehnd eh scho(n) zwoa Briada i d Äabat vo eng. Naa, koa(n) Äabat kâ(n) i da nid gebm.« Mh, so bi i häid wieda gänga. Wie i außagänga bi bo da Ti(r), âft is da Raisenbüla dahel(r)kemma, de(r) is dâzumâi a so Kânzlist gwesn, und hâd gsâgt zu mia: »Nu, daß d ma denn d Gaign nid hoamtrâgn hâst?« Wai a jâ âiwai gaignd hâd in Chor, ehm e(r). »Jâ,« sâg i, »jâ, wai i um an Äabat gfrâgd hâd.« – »Nu jâ, hâst oane kriagt?« – »Naa, e(r) hâd gsâgt, i bi eahm z schwâch.« – »Ah,« hâd a gsâgt, da Raisnbichla, »geh hi(n) hoam, mia kriagn scho(n) oane fia di aa nu.« Nâ, und dâs is in Sunntâg gwen, und in, und in Mâ(n)tâg, in, in Midwoch danâ bi i i d Äabat gänga. In ächtadâchtzga Jäh(r) hâ(n) i häid âftnd bo da Salin gâabat. Jâ, dâs is [...], dâ hâd ma häid in Tâg, i bi nid da schlechtest gwesn, hâ(n) hâid in Tâg fuchzg Graiza dea(n)d. Sand äba oan gwen, de hâmbd grâd viachzg Graiza ghâbt in Tâg. De hâmbd woi, dâs is woi wenig gwesn. Naa, äba es is aa umagänga, de Zaid.⁸

Die eigentliche Salzproduktionsstätte stellte das Pfannhaus dar. Das wichtigste Requisite darin war die eiserne Pfanne mit einer Fläche bis 300 Quadratmeter, in der aus der gesättigten Kochsalzlösung, der



Abbildung 1: Ulrich Pilz. Photo: K. Pilz, vor 1962.

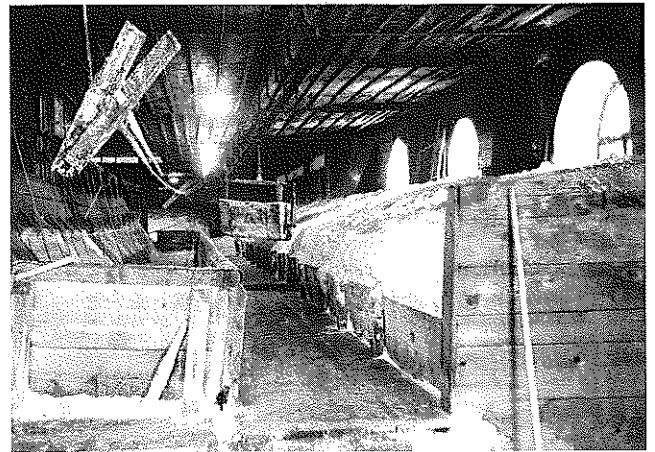


Abbildung 2: Sudhaus Hallstatt, Lahn. Photo: H. Kirchschräger sen., vor 1943.

»Sulze«, das Kochsalz gewonnen wurde. Um den Wasseranteil der Sole zu verdampfen und das Salz zum Kristallisieren zu bringen, mußte zur Erzeugung von 150 Kilogramm Siedesalz etwa ein Raummeter Holz verfeuert werden. Im Sudhaus Hallstatt betrug der jährliche Brennholzverbrauch bis zu 88.000 Raummeter.⁹ Das in der Pfanne sich bildende Salz wurde in Zeitabständen von zwei bis drei Stunden mit Krücken, das waren Holzgeräte bestehend aus einem Stiel und einem daran befestigten Brett, zusammengeschieben, auf die Pehrstatt, dem Ort vor der Pfanne, herausgezogen, »ausgepehrt«, und zu Füderln weiterverarbeitet.¹⁰

Nach der Brandkatastrophe des Jahres 1750 im Markt, dem Ortskern von Hallstatt, der auch das alte Pfannhaus zum Opfer fiel, stand auf Expertenebene un-zweifelhaft fest, daß eine Konzentration des Salzsiedens in Ebensee die betriebstechnisch vorteilhafteste Lösung darstellte. Neben der gesicherten Brennholzversorgung der Sudhütte in Ebensee bestand bereits seit 1607 eine vierzig Kilometer lange Pipeline aus durchbohrten Lärchenstämmen, durch welche die überschüssige Hallstätter Sole angeliefert wurde. Dennoch erfolgte »ex ratione publica« bereits 1751 der Neubau des Pfannhauses vorläufig wieder in Hallstatt, etwas außerhalb des Zentrums, im Ortsteil Lahn. Die endgültige Zusammenlegung des Sudbetriebes in Ebensee wurde erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts durchgeführt.

Der technische Fortschritt des 19. Jahrhunderts löste Änderungen der Hallstätter Pfanne aus. So wurde 1858 die hufeisenförmige »Frauenreither Pfanne« auf eine rechteckige Planpfanne umgebaut und die Feuerung auf Pultöfen umgestellt, in denen das Holz bei höherer Temperatur kohlenmonoxidfrei ver-

brannte. Da sich die erwarteten Betriebsergebnisse nicht einstellten, wurde 1861 diese Pfanne wieder abgetragen und durch eine Doppelpfanne ersetzt.¹¹

Bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts war die Produktion von Formsatz, welches bei den alpinen Salinen Füderl oder Stöckelsatz genannt wurde, mit einer Stückmasse zwischen 17 und 20 Kilogramm vorherrschend.

Dâ hâd s no Sâizfiadaln gebm, de sand gwen konisch bon Bodm, de sand gwen wie a Zuckahuad, äba bon Bodm breata, und âftn i da Hehe, am Ende, âis wie a hâi(n)tiga Wâssarampa. Und obm kleana, dâs hâbm ma in Wüpfü gnennnd. Inta si, jâ, i moa(n), dâs hâbm ma in Heachd gnennnd, und dâs is da Wüpfü gwesn. Und de hand recht voschidn schwa(r) gwen, je nâchdem, daß a schtârke Suizn ghâbt hâbmd, nâ de Grad is dâs gänga, dâ hâbm ma Sâizfiadaln ghâbt. Es is i da Hehe, Greß aa a weng an Intaschied gwesn. De hâbmd viachzeha Kilo gwegn, am maistns is häid vi(r)kemma, sand so Sâizfiadaln gwen, de hâbmd ächtzeha Kilo, siebmzehn, ächtzehn, nainzehn, zwoa(n)zg und, und âftn, und de schwa(r)n, bis auf vierazwoa(n)zg Kilo sand s gnumma wo(r)dn. Wâs schwara gwen wa(r), dâs hâd weggghâckt we(r)dn miassn, wai dâs hâd d Finanz beânschtânt, denn da sand d Finanza dâ gwen. Und dâs is, dâ hâd ma s gnumma und hâd s auf d Wâäg glegt, und auf da Wâäg hâd da Wâga, da Wâägmoasta, s Numara auffegschriebm und s Gwicht. Äiso siebmzehn oda ächtzehn Kilo, äba nid dazua »Kilo«, sondan ächtzehnahâib oda nainzehn, nainzehnahâib, und nâ dâs is sochtmwais aufzwoa(n)d wo(r)dn.¹²

Die Erzeugung der Füderl erfolgte, indem das ausgepehrte, noch heiße Salz mit dem »Pehrkolben« in die bereitste-

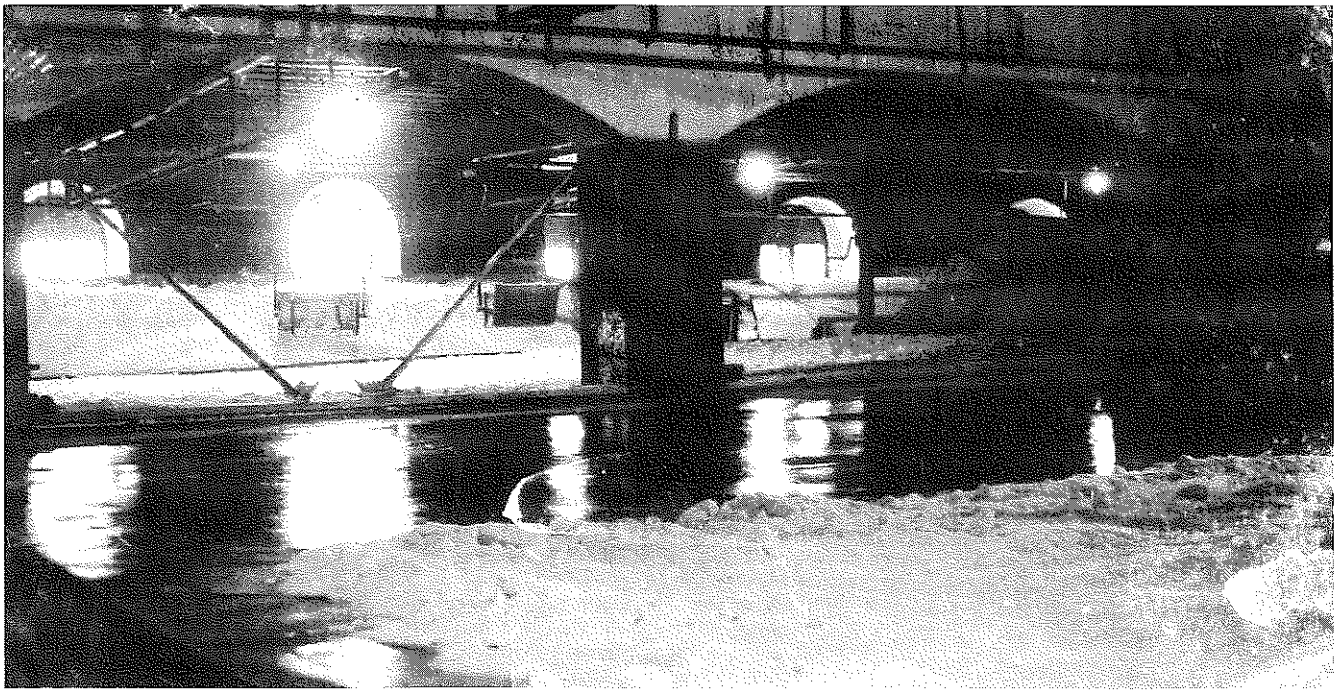


Abbildung 3: Sudhaus Hallstatt, Lahn. Photo: H. Kirchschrager sen., vor 1943.

henden Formen geschlagen wurde. Diese Formen hatten die Gestalt eines Kegelstumpfes, bestanden aus Holz und hießen Kufen. Nach ungefähr zwei Stunden wurde das derart geformte Salz aus den Formen gestürzt und darauf in den Dörrstuben, den »Pfieseln«, getrocknet. Zur Dörrung wurden die von den Pfannen abziehenden heißen Rauchgase verwendet, mit denen das Salz direkt in Berührung kam. »Je rauher die nassen Fuderl aus den Kufen kamen, desto leichter setzte sich die Flugasche und sonstiger Schmutz beim Dörren an.«¹³

Ausgelöst durch die ständige Holzknappeheit und die damit verbundenen hohen Energiekosten stand die Kohlefeuerung der Pfanne bereits ab 1791 zur Diskussion. Mit der Betriebsaufnahme der Kronprinz-Rudolf-Bahn im Jahre 1877 ergab sich die Möglichkeit, Lignit aus dem Wolfsegg-Traunthaler Becken kostengünstig heranzuschaffen. In Hallstatt erfolgte die Umstellung von Holzauf Kohlefeuerung im Jahre 1887, wodurch die Fuderln wesentlich stärker verrosteten, und deshalb nun nach der Dörrung geputzt werden mußten.

Und bi nid läng bo den Fiadalputzn gwesn. De häd ma wegn den putzt, wai de Säizschteckön, de sand in, i da Derr, d Pfiast häd ma s gnennd, da sand s so brau(n) wo(r)dn, schwächz iawamäi, so ruaßig, und däs häd weghobin, wegghobid we(r)dn miassn, wegn den. Friarasand s ja sche(n) gwen, dawai d Hoiz-faiarung gwen is, däs is e(r)scht bon Koi gwo(r)dn.¹⁴

Ulrich Pilz rückte zum Gehilfen des Waagmeisters auf. Die Fuderl wurden gezählt, einzeln abgewogen, in Listen eingetragen und auf jedem das Gewicht mit Farbe angegeben. Dann wurden dieselben von unserem Gewährsmann nach Gewicht und Größe sortiert und aufgestapelt.

Nä, und dā bi i äftn zum sochtiern kemma. Dā häd da sö(l)big Wāāgmoasta, dās is da Riazinga, Riazinga gwesn, da Grean-Ånga-Wiacht, und da, da Registafihra, dās is da, den hābm ma gnennd Schoaschn Esi, dās is āba nid sai(n) Nām gwen, sondan Wimma. Und i hā(n) s auf d Wāāg glegt, und de(r) häd s Numa draufgschriebm, und da oa(n), da Registafihra, de(r) häd a Kugal umigschobn üba, üba an Drāhd, und dās is zöh(l)d [...], dās is so zöh(l)d ... Nāchad, sovü(l) ma hāid gmācht hābm. Und i hā(n) s äftn, i hā(n) s äft, dā, dā is oana gwen, nu, dā is da Bā(r)nkopf Fritz, hād man ghoafn, de(r) hād¹⁵ Numara mid an Pemsal äft auffegmāind, schwächz auffegschriebm. Und bāid a s auffegschriebm hād, äft hād a s auf an Wāgn gschöt(l)d, und bāid de(r) Wāgn hibsch voi gwen is, äft hābm ma, hābm ma den Wāgn ... Und mai(n) Kāmarād dāzumāi, da Engla Loisl, hābm ma aussigschobm i d Magazin. Und docht hābm ma Sochtn zu Sochtn tē(n), viachzehn zu viachzehn, fuchzehn zu fuchzehn, und aa de hāibn aa wieda extra, bis auffi auf vierazwoa(n)zg, wās eh sö(l)tn gwen is, daß oans vierazwoa(n)zg Kilo ghābt hād. Und dā hābm ma s aufzoa(n)d, dā hābm

ma so drai, draikantig Laistln ghābt, und dā, de hābm ma intaglegt, daß s nid wāling hābm kinna, und de hābm ma ächt Fiadaln hou aufzoan miassn, mia zwe(n) Sochtiara.¹⁵

Nach Bedarf übernahmen die Fuderlträgerinnen, die »Anfrachtweiber«, die versandfertigen Fuderl und brachten sie zur »Anfrachthütte«, einem überdachten Schifanlegeplatz. Dort wurden die Fuderl in Zillen verladen und über den Hallstätter See zur Eisenbahnstation Obertraun verschifft.

Äftn san d Waiba kemma, d Å(n)frächtwaiiba, de hābmd äftn de Fiadaln, dās is scho(n) ausgroat gwen, wiavü(l) daß-s nemma miassn, de(r)fm, und hābm s duri a Rumpi ābilāssn, wia ma enta an Aufzug ghābt hād, is dās a Rumpi ābwāchts gwen. Dā hābm s a Fiadal draufgschöt, und äft is-s dā āhigfāh(r)n und wieda auf, auf m Wāgn aufglegd gwo(r)dn, und āwi in d Å(n)frächthittn, und dā hābm s es äftn in d Zü(l) a(n)he, und ä(n)he i da Obatrau(n) sand s äftn in Wāgn volādnd wo(r)dn. Dās kā(n) i eng hāid dazöh(l)n, wai i s sö(l)ba midgmācht hā(n).¹⁶

1893 wurde die Fuderlsalzerzeugung im Hallstätter Pfannhaus eingestellt und die Produktion auf »Blanksalz« umgestellt, welches sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts marktbeherrschend durchsetzte. Bei diesem Erzeugungsprozess wurde das, sich in der Pfanne kristallisierende, »fallende«, Salz dreistündig ausgepehrt und 24 bis 30 Stunden später, nachdem

die mit zurückgebliebenen Nebensalzen angereicherte Mutterlauge gut abgeronnen war, auf offenen Dörrpfannen etwa drei Stunden lang getrocknet. Das so gewonnene lose »Blanksalz« wurde zum Weitertransport in Säcke gefüllt.

Aufgrund dieser Produktionsumstellung wurden die Fuderlarbeiter nicht mehr gebraucht. Die soziale Absicherung bei den staatlichen Salinen war, im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Privatindustrie zur Jahrhundertwende, bereits so weit fortgeschritten, daß überflüssige Arbeitskräfte nicht sofort entlassen wurden. Ulrich Pilz fand nach der Rationalisierung als Handlanger der Zimmerleute weiter Beschäftigung, und seine Bezahlung besserte sich nach und nach.

Es häd si äimäi wieda wäs gändad. Es is äftn schtäd n Fiadalsäiz Blangsäiz gmächt, eachzaigt wo(r)dn, da Blangsäiz eachzaigt. Äft is däs äkemma, däs Hobin. Däs is äis äkemma, is äis änasch wo(r)dn. Äft häbm ma im, bi i häid täü-wais bo n Zimmalain gwesn, und häid a so umanäna. Und nā und nā is da Loh(n) aa mehra wo(r)dn.¹⁷

Die Salzproduktion in Hallstatt wurde 1946/47, nach der neuerlichen Inkraftsetzung des Salzmonopols, aus berechtigten regionalpolitischen Rücksichten im – 1943 von den Nationalsozialisten stillgelegten – Sudhaus Hallstatt wieder aufgenommen.¹⁸

1965 wurde der Sudbetrieb in Hallstatt endgültig eingestellt, der Abbruch des Sudhauses, eines bedeutenden technischen Denkmals, erfolgte zwischen den Jahren 1967 und 1970.¹⁹

ANMERKUNGEN

1. Scheuchenstuel, *Idioticon der österreichischen Berg- und Hüttensprache*, Wien 1856, 86.

2. Vgl. dazu: Günter Treffer, *Weißes Gold. 3000 Jahre Salz in Österreich*, Wien 1981, 119 u. 9.

3. Zu Morton: Rudolf Gamsjäger, *Friedrich Morton – Gedenkschrift zum 100. Geburtstag*, Hallstatt 1990.

4. So J. Ottokar von Buschman, *Das Salz, dessen Production, Vertrieb und Verwendung in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1848 bis 1898*, Wien 1898. In der Tabelle I ist für das Jahr 1897 der Stand an weiblichen Arbeitern mit 0 angegeben.

5. Ja, im, im siebziger Jahr tausendacht-hundertsiebzig, den neunten April bin ich geboren worden, das ist an einem Palmsamstag gewesen. Meine anderen Geschwister, die ich noch gehabt habe, sind einige dagewesen, drei Buben.

6. Alois Fellner, *Das Salinenwesen in Oberösterreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, res montanarum* Nr. 11, Leoben 1995, 11–17, hier 13.

7. Carl Schraml, *Das oberösterreichische Salinenwesen von 1818 bis zum Ende des Salz-amtes im Jahre 1850*, Wien 1936, 443.

8. Jetzt wäre ich halt doch schon so alt, wäre ich doch schon [ein] achtzehn Jahre alt, wenn ich halt einmal eine Arbeit kriegte. Nun, jetz bin ich halt gegangen, dazumal der Kirnbauer, Bergrat [»Bergrath, diesen Titel führt jeder Beisitzer und Referent einer montanistischen Administrativ-Oberbehörde in Oesterreich.«] Kirnbauer, dort ist er, meine ich, noch gerade Verwalter gewesen, aber er hat mich dann geschwind angeschaut: »Was wollen Sie denn, was wollen Sie denn?« – »Ja,« habe ich gesagt, »ich täte halt bitten um eine Arbeit.« – »Wie heißt du denn?« – Jetzt habe ich ihm es halt gesagt. – »Ja, da gehen ohnehin schon zwei Brüder in die Arbeit von euch. Nein, [keine] Arbeit kann ich dir nicht geben.« Mh, so bin ich halt wieder gegangen. Wie ich so hinausgegangen bin bei der Tür, dann ist der Reisenbichler dahergekommen, der ist dazumal ein [so] Kanzlist [»niederer Kanzleibeamter«] gewesen, und hat gesagt zu mir: »Nun, daß du mir denn die Geige nicht heimgetragen hast?« Weil er ja alleweil geigeigt hat im Chor, eben er. »Ja,« sage ich, »ja, weil ich um eine Arbeit gefragt hätte.« – »Nun ja, hast du eine gekriegt?« – »Nein, er hat gesagt, ich bin ihm zu schwach.« – »Ach,« hat er gesagt, der Reisenbichler, »geh hin heim, wir kriegen schon eine für dich auch noch.« Nun, und das ist am Sonntag gewesen, und am, und am Montag, am, am Mittwoch danach bin ich in die Arbeit gegangen. Im achtundachtziger Jahr habe ich halt dann bei der Saline gearbeitet. Ja, das ist [...], da hat man halt im Tag, ich bin nicht der schlechteste gewesen, hab ich halt im Tag fünfzig Kreuzer verdient. Sind aber einige gewesen, die haben gerade vierzig Kreuzer gehabt im Tag. Die haben wohl, das ist wohl wenig gewesen. Nun, aber es ist auch vorübergegangen, die Zeit.

9. Engelbert Koller, *Die Holztrift im Salzkammergut*, Linz 1954, 6; Schraml, *Salinenwesen* (Anm. 7), 378.

10. Zur Sachkunde und Terminologie vgl.: Franz Patocka, *Das österreichische Salzwesen, Eine Untersuchung zur historischen Terminologie*, Wien 1987, 6–71.

11. Hans Jürgen Urstöger, *Hallstatt Chronik*, Hallstatt 1994, 197.

12. Da hat es noch Salzfüderl gegeben, die sind gewesen konisch beim Boden, die sind gewesen wie ein Zuckerhut, aber beim Boden breiter, und dann in der Höhe, am Ende, als wie ein heutiger Wassereimer. Und oben kleiner, das hat man den Wipfel genannt. Unten, ja, ich meine, das haben wir den Herd [»Boden«] genannt, und das ist der Wipfel [»Spitze«] gewesen. Und die sind recht verschieden schwer gewesen, je nachdem, daß sie eine starke Sulze [»Kochsalzlösung«] gehabt haben, nach den Graden [»Gramm pro Liter«] ist das gegangen, da haben wir Salzfüderl gehabt. Es ist in der Höhe, Größe auch ein wenig ein Unterschied gewesen. Die haben vierzehn Kilo gewogen, am meisten[s] ist halt vorgekommen, sind so Salzfüderl gewesen, die haben achtzehn Kilo, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig und, und dann, und die schweren, bis auf vierundzwanzig Kilo sind sie genommen worden. Was schwerer gewesen wäre, das hätte weggehackt werden müssen, weil das hätte die Finanz[behörde] beanstandet, denn da sind die Finanz[beamten] da gewesen. Und das ist, da hat man es genommen und hat es auf die Waage gelegt, und auf der Waage hat der Wäger, der Waagmeister, das Numero hinaufgeschrieben und das Gewicht. Also siebzehn oder achtzehn Kilo, aber nicht dazu »Kilo«, sondern achtzehneinhalb oder neunzehn, neunzehneinhalb, und nun das ist

sortenweise aufgestapelt worden.

13. Schraml, *Salinenwesen* (Anm. 7), 252.

14. Und bin nicht lange bei dem Fuderlputzen gewesen. Die hat man wegen dem geputzt, weil die Salzstöcke, die sind in, in der Dörre, die Pfiesel hat man sie genannt, da sind sie so braun geworden, schwarz manchmal, so rußig, und das hat weghobeln, weggehobelt werden müssen, wegen dem. Früher sind sie ja schön gewesen, derweilen die Holzfeuerung gewesen ist, das ist erst bei den Kohlen geworden.

15. Nun, und da bin ich dann zum Sortieren gekommen. Da hat der selbig Waagmeister, das ist der Riezinger, Riezinger gewesen, der Grün-Anger-Wirt, und der, der Registerführer, das ist der, den haben wir genannt Schorschens Esi, das ist aber nicht sein Name gewesen, sondern Wimmer. Und ich habe sie auf die Waage gelegt, und der hat das Numero draufgeschrieben, und der eine, der Registerführer, der hat ein Kügelchen hinübergeschoben über, über einen Draht, und das ist gezählt [...], das ist so gezählt ... Nachher, soviel wir halt gemacht haben. Und ich habe sie dann, ich habe sie dann, da, da ist einer gewesen, nun, da ist der Bärnkopf Fritz, hat man ihn geheißt, der hat das Numero mit einem Pinsel dann hinaufgemalt, schwarz hinaufgeschrieben. Und sobald er es hinaufgeschrieben hat, dann hat er es auf einen Wagen gestellt, und sobald der Wagen ziemlich voll gewesen ist, dann haben wir, haben wir den Wagen [...] Und mein Kamerad dazumal, der Engler Alois, haben wir hinausgeschoben in die Magazin. Und dort haben wir Sorte zu Sorte getan, vierzehn zu vierzehn, fünfzehn zu fünfzehn, und auch die halben auch wieder extra, bis hinauf auf vierundzwanzig, was ohnehin selten gewesen ist, daß eines vierundzwanzig Kilo gehabt hat. Und da haben wir sie aufgestapelt, da haben wir so drei, dreikantige Leisten gehabt, und da, die haben wir untergelegt, daß sie nicht rollen haben können, und die haben wir acht Fuderl hoch aufstapeln müssen, wir zwei Sortierer.

16. Dann sind die Weiber gekommen, die Anfrachtweiber, die haben dann die Fuderl, das ist schon festgelegt gewesen, wieviel daß sie nehmen müssen, dürfen, und haben sie durch eine Rumpel [»Rutschbahn«] hinabgelassen, wie man früher einen Aufzug gehabt hat, ist das eine Rumpel abwärts gewesen. Da haben sie ein Fuderl draufgestellt, und dann ist es da hinabgefahren und wieder auf, auf den Wagen aufgelegt worden, und hinunter in die Anfrachthütte, und da haben sie es dann in die Zille hinein, und drüben in der Obertraun sind sie dann in [Eisenbahn]wagen verladen worden. Das kann ich euch halt erzählen, weil ich es selber mitgemacht habe.

17. Es hat sich alle Male wieder etwas geändert. Es ist dann statt des Fuderlsalzes Blanksalz gemacht, erzeugt, worden, der Blanksalz erzeugt. Dann ist das abgekommen das [Fuderl]hobeln. Das ist alles abgekommen, ist alles anders geworden. Dann haben wir im, bin ich halt teilweise bei den Zimmerleuten gewesen, und halt [ein] so umeinander. Und nach und nach ist der Lohn auch mehr geworden.

18. Zur neueren Unternehmensgeschichte vgl.: Günther Hattinger, *Neue Unternehmensstrategien*, in: *Salz. Katalog zur Salzburger Landesausstellung 1994*, Salzburg 1994, 266–272, hier 268 f.

19. Wilhelm Rausch, *Die Salzorte an der Traun*, Linz 1986, 48.

Anschrift des Verfassers: DI Friedrich Idam, Ramperstorfferg. 61/16, 1050 Wien.

HISTORICVM

Zeitung der Aktionsgemeinschaft für die historischen Institute an den
österreichischen Universitäten sowie die Lehrer an höheren Schulen
Historicum Nr. 52. P.b.b. Erscheinungsort Linz. Verlagspostamt 4040 Linz